14ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 39. Freitag, den 24. September. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

39ste Woche.

D. 24. Sept. 1636. (Treffen bei Wittstock bei Brandenburg, — General Banner u. Hatzfeld.)

D. 25. Sept. 1845. (Versammlung schweitzerischer Protestanten zu Zürich.)

D. 26. Sept. 1750. Das Herzogl. Brau-Reglement für die Stadt Oels erscheint.

D. 27. Sept. 1540. (Jesuiten-Orden vom Papst Paul III. bestätigt.)

D. 28. Sept. 1273. (Rudolph von Habsburg wird Kaiser.)

D. 29. Sept. 1814. (Fräulein-Stift zu Groß-Tschirnau eingeweiht.)

D. 30. Sept. 1831. Der regierende Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels eröffnet die Stände-Versammlung in Braunschweig.

Zwei Herzoginnen unterhielten sich mit einander. „Die Osterzeit ist nahe", sagte die eine; „das fordert zum Nachdenken auf. Wir sind große Sünderinnen, was werden wir beginnen?" Ganz ruhig antwortete die andere: „Wir wollen unsere Bedienten fasten lassen."

Einiges aus der Berliner Blumensprache von Saphir.

R.

Rosenknospe. Es wird schonst werden.



Lied aus Schilda.

Und wo die liebe Sonn' aufgeht,
Die Stern' am Himmel leuchten:
Ob sich im Lenz die Blumen all'
Mit Thränenthau befeuchten:
Ob hoch ein Regenbogen steht,
Ob sich die Erde rundum dreht:
Das kümmert in Schilda Keinen! —

Ob Herwegh sein lebendig Lied
Frisch in die Lüfte schmettert:
Ob Freiligrath, der Beduin',
Nachträglich donnerwettert:
Ob Lenau sinkt in Wahnsinnsnacht,
Ob Heine ein Wintermährchen erdacht:
Das kümmert in Schilda Keinen! —

Und ob der Geist der neuen Zeit
In lichten Flammen lodert:
Ob Rom lebendig aufersteht
Und Polen bald vermodert:
Ob Deutschland frisch und frei ersteht,
Ob Schleswig-Holstein untergeht:
Das kümmert in Schilda Keinen!

Doch ob Diese in Wochen kam,
Ob Jene kam zum Falle;
Ob Dieser Wein, ob Branntwein trank,
Ob Jene ging zum Balle:
Ob hübsch gekleidet Der und Die,
Was man geplappert dort und hie;
Das kümmert in Schilda Alle!

Der Handkuß.

Der Gebrauch einem hohen Herrn oder einer hohen Frau die Hand zu küssen, ist der Ausdruck ergebener Huldigung. Der Handkuß der Kinder und Beschenkten ehrt die Hand, welche segnete und Wohlthaten übte. Der Liebende endlich, der dem Brautkuß noch ferne steht, zieht die Hand an seine Lippen, zum Zeichen, daß seine Verehrung zu arm an Worten sei. Was über diese Handküsse hinausgeht, ist bedeutungslos, oder Uebertreibung. Was soll es nun heißen, wenn der Wiener sagt: „Ich küß' die Hand!" um einzutreten, um Abschied zu nehmen, um zu bitten, um zu danken, um abzulehnen, oder gar um seinen Abscheu vor etwas auszudrücken! Auch in letzterer Beziehung kommt es vor. „Werden Sie heute nicht auch in's Wiener Theater kommen, Herr Schnabelberger?" „Na, ich küß' d' Hand! 's ist mir viel kothig." — ‚Wenn aber die Salert dahinter kommt, daß und daß —' „Na, ich küß' d' Hand! das gäb' 'ne Hetz!" — „Darf ich Ihnen noch eine Schale Kaffe einschenken? „Ich küß' die Hand, gnädige Frau! nein!" — „Mache ich Ihnen mit die-

ser Eintrittskarte ein Vergnügen?" „O, ich küß' d' Hand, gnädiger Herr! ja!" — „Wie geht's Ihnen denn, Herr von Gumperieder? „Ich küß' die Hand, gut!" — So könnten wir noch viele Redewendungen aus den Gesprächsformen herausheben, wo die ausgesprochene Handküsserei keinen anderen, als einen Unsinn enthält.

Bekenntniß *).

Ob ich Dich liebe?
Frage die Sterne,
Denen ich oft meine Klage vertraut;
Ob ich Dich liebe?
Frage die Rose,
Die ich Dir sende,
Von Thränen bethaut!

Ob ich Dich liebe?
Frage die Wolken,
Denen ich oft meine Botschaft vertraut;
Ob ich Dich liebe,
Frage die Welle,
Ich hab' in jeder
Dein Bildniß erschaut! —

Ob ich Dich liebe?
Frage Dich selber,
Hab' ich auch nie Dir mein Lieben vertraut.
Ob ich Dich liebe?
Frag' meine Augen,
Immer hast Du Dich
In ihnen erschaut! —

F. R.

Reise=Abenteuer und drei und dreißig räuberische Anfälle aus meinem Leben.

Von

M. S. L.

(Fortsetzung.)

Der Land=Rath v. D.......z hatte mich auf den **23.** October **1826** früh nach Neumarkt bestellt, um mit ihm ein Dienst=Geschäft, das sich allmonatlich wiederholte, abzumachen. Um damit auf der Hinreise noch andere Zwecke zu verbinden, ritt ich schon den **22.** von Breslau fort und kam Abends gegen sieben Uhr nach Klein=Bresa. Hier futterte ich das Pferd, das noch einen guten Marsch bis aufs Nacht=Quartier machen sollte, und ließ mir selbst auch ein Abendbrodt reichen, weil ich es daselbst rein und ordentlich erhalten konnte. Nach Ablösung dieser beiderseitigen Magen=Besorgungen, nahm ich mein Pferd beim Kopf, zäumte auf, und ritt mit brennender Flamme in der Laterne an der Brust auf die kleine Schlucht beim Furth von Wolfsdorf zu. Es mochte, als ich hier ankam, gegen halb zehn Uhr sein. Der Mond war noch nicht aufgegangen, das Wetter trübe, und die Nacht sehr finster. Da traten mir aus dem Gebüsch fünf Bauer=Kerle, die weil es Sonntag war, nicht miserabel gekleidet waren, entgegen, versperrten mir den Weg und schrien aus voller Stimme: „Wer da?" Statt aller Antwort zog ich den Säbel und ritt auf sie zu. Sogleich fiel mir einer in den Zügel und hielt das Pferd an, daß es stehen mußte; aber augenblicklich haute ich so lange mit der flachen Klinge auf ihn los, bis er die Zügel fahren ließ, ich hatte ihm gut aus der Eisen=Quelle zugetrunken. „Haltet ihn fest" — schrie einer von diesen Bengeln — „er hat gehauen"! und sogleich bemächtigten sich ihrer zwei meines Pferdes. „Was wollt Ihr"? — fragte ich nun. — „Sie haben gehauen" — sagten sie — „Sie müssen mit uns zum Schulzen." — „Gut" sagte ich — „führt mich zum Schulzen, „aber wage es keiner meine Person anzurühren." Sie drehten augenblicklich meinen Braunen um und führten mich nach Klein=Bresa zurück; ich behielt den Säbel gezogen und zum Hiebe bereit. An unserem Ziele angelangt, riefen sie den Schulzen vor seine Thüre. Sogleich nahm ich das Wort: „Kennen Sie mich, Herr Schulze?" — „O, ja! recht gut" — erwiederte er. „Diese fünf Kerle haben mir" — fuhr ich fort — „auf „einer nächtlichen Reise im Allerhöchsten Königli„chen Dienste in der Schlucht von Wolfsdorf mein „Pferd angehalten, und bringen mich gleichsam „gefangen hierher: ich werde dieß nicht ungeahn„det hingehen lassen, und morgen dem Landrathe, „mit dem ich ohnehin zusammentreffen muß, meine „Anzeige davon machen, damit diese verwegenen „Bengel zur gebührenden Strafe gezogen werden. „Kennen Sie dieselben, und wissen Sie ihre Na„men, Herr Schulze?" — Er sah sich im Kreise um und sagte: „Mein Gott und Herr! Wilhelm, bist du denn auch dabei?" Es war sein eigener Sohn, ich zog meine Schreibtafel hervor und notirte mir nach seiner Angabe, Vor= und Zunamen, Stand und Würden und Domicil meiner fünf Interessenten, und als die Knechte wegen meiner Hiebe vom Schulzen alsbald Recht gesprochen haben wollten, verwies ich sie so lange zu warten, bis ihnen ihr volles Recht vom Landrathe würde, welches sich bald finden sollte. Nun ritt ich ungehindert weiter, und kam erst um zwölf Uhr Mitternacht in Neumarkt an. Hier setzte ich mich gleich den folgenden Morgen hin, und brachte den vornächtlichen Vorfall in **optima forma** zu Papiere. Zur bestimmten Stunde erschien ich im Amte und brachte mit dem Landrathe das Geschäft zu Ende, weshalb ich hergekommen war. Zum Schlusse fragte er mich: „Haben Sie etwa noch was zu erinnern?" — „Nicht das Geringste „in dieser Sache" — erwiederte ich — „aber Et„was in meiner eigenen: ich stehe als Supplicant „vor Ihnen." — „Sie als Supplicant vor mir?" — „erwiederte er erstaunt, — das kommt mir „seltsam vor." — Ich überreichte meine Eingabe. Er las. „Das ist Ihnen gestern vorgekommen?" — wandte er sich zu mir — „Nun wir treffen „kommenden Monat wieder zusammen. **Audiatur** „**et altera pars**, ich muß die Bauern=Knechte „vorher vernehmen, und dann werden dieselben hier „sein, wenn sie wieder nach Neumarkt kommen; „was darauf folgt, erwarten Sie." Ich empfahl mich ihm und seiner Gerechtigkeit und reisete bald ab. Den **20.** November desselben Jahres kam ich wieder nach Neumarkt, um mit dem Landrathe für diesen Monat ein ähnliches Geschäft zu vollziehen, ich begab mich des Morgens aufs Amt, die fünf Knechte **quaestionis** aus Klein=Bresa saßen trotzig auf einer Bank vor der Thüre, und schienen viel Ober=Wasser zu haben, ich ging bei ihnen vorbei, sie grüßten nicht. Bald erschien der Landrath, und sagte zu mir: „die Knechte aus „Klein=Bresa sind da; nach unserem Geschäft „werden wir diese Sache vornehmen, ich habe sie „bereits vernommen, sie haben ungefähr dasselbe „ausgesagt, was Sie in Ihrer Anzeige geschrieben „haben: der That=Bestand steht fest." Unsere Dienst=Arbeiten wurden vorgenommen und vollendet: alsdann mußten die bestellten Knechte hereintreten. Mit ganz trotzigen Mienen und ihrer gerechten Sache bewußt, erschienen sie und stellten sich in Reihe. „Wie heißt Du, und wer bist „Du?" fragte der Landrath den ersten, der als der Verwegenste gleich vorn hin getreten war, und sich groß und lang präsentirte. „Ich heiße N. N. — „sagte er, und bin Soldat." — „Soldat?" — erwiederte der Landrath, „wo ist Deine Uniform, Dein „Säbel, Gewehr, und Patrontasche? Wenn Du „wirst wieder in Reihe und Glied stehen, mit „Montirungs= und Armaturstücken versehen sein: „dann erkenn ich Dich für einen Militaire, jetzt „bist Du beurlaubt; dienst beim Bauer, wirst „vom Bauer für Deine Arbeit bezahlt, und nimmst „Geld vom Bauer, also stehst Du gegenwärtig als „Bauernknecht hier, was auch Deine Kleidung aus„weiset. Nun will ich Euch allen sagen, und Euch „in Erinnerung bringen, was Euch der Lieutenant, „der Feldwebel, und der Unteroffizier für Lehren „mit auf den Weg geben, wenn sie Euch auf Ur„laub entlassen: sie ermahnen Euch Euer Betragen „sowohl gegen Euren Dienstherrn, als gegen alle „Dorfbewohner und überhaupt gegen jeden, mit „dem Ihr in Berührung kommt, dergestalt einzu„richten, daß Ihr dem Rocke, den Ihr vorläufig „ausgezogen habt, Ehre macht, wenn Ihr ihn wie„der anzieht. Ihr scheint dieß aber, wie mir die „vorliegende Begebenheit gezeigt hat, gänzlich ver„gessen zu haben; oder nicht befolgen zu wollen." Jetzt wandte er sich an den Zweiten: „wie heißt Du, und wer bist Du?" Sehr kleinlaut erwiederte dieser nach Nennung von Vor= und Zunamen: Ich bin auch Soldat. So ging das Examen alle fünfe durch. Dann wandte er sich an mich: „ich muß „Sie damit bekannt machen, was die Knechte bei „ihrer vorangegangenen Vernehmung ausgesagt ha„ben: vors erste sagen sie, wäre ihnen beim Furth „von Wolfsdorf ein Licht entgegen gekommen." — „Ganz richtig — Herr Landrath!" — entgegnete ich — „Seit dem ich vor zwei Jahren in Einer „Nacht und auf Einer Meile Dreimal räube„risch angefallen, und sogar mit einem Hebebaum

---

*) Mein verehrtester Herr F. R. in S......... Die Gedichte, die Sie mir neulich durch Gelegenheit zusendeten, waren mir im Augenblicke recht willkommen; als ich jedoch dieselben mit größerer Aufmerksamkeit las, fand ich, daß sämmtliche keineswegs neu sind, sondern aus Journalen abgeschrieben. Dieses Liedchen z. B. hörte ich schon vor 3 Jahren einen jungen Herrn in einer Damengesellschaft vortragen; ich danke daher in der Folge für dergl. poetische Erzeugnisse, die nach Ihrem Briefe zu urtheilen, so eben aus Ihrer Feder geflossen sein sollen, aber altbackene Waare sind. D. Red.

„zweimal nach mir geschlagen wurde; so schaffte „ich mir eine Laterne an, die auf meiner Brust „hängt. Ein Reuter, der eine Laterne trägt, ist „sammt dem Pferde doch wohl deutlich zu erkennen?" — „Ganz richtig" — sagte der Landrath — und ich verdenke Ihnen diese Vorsicht nicht: darauf hätten die Knechte „Wer da? gerufen." — „So war es," — versetzte ich — „sie waren zu „diesem Wer-da-Rufe nicht befugt; sie waren weder Nachtwächter, noch polizeiliche Patrouille von „der Landvisitation! darum antwortete ich ihnen „nicht und zog anstatt der Antwort den Säbel, „um ihnen zu zeigen, daß sie es mit keinem Geiste zu thun hatten, und ihnen die Wahl zu lassen, ob sie mich als Gutfreund ziehen lassen, oder „als böser Feind Hiebe von mir verdienen wollten." Nun fuhr der Landrath fort „Natürlich „waren sie zum Werdaruf nicht befugt; es war „auch ganz ohne Zweck. — Darauf hätte Ihnen „N. N., weil Sie keine Antwort gaben, das Pferd „angehalten und Sie hätten ihm fünf Hiebe mit „der flachen Klinge gegeben?" — „Ich habe sie „nicht gezählt — erwiederte ich — aber ich läugne nicht, so viel kann ich ihm aufgezählt haben, „warum hielt er mein Pferd an?" „Aber mein „Gott! — sagte der Landrath — wie haben Sie „denn das thun können? „Ja — sagte ich drauf „— ich habe das nun einmal gethan, und werde „auch in Folge schwerlich meinen Sinn ändern, „wer mich im Dienste anpackt, den regalie ich mit „Hieben." — „Aber doch nicht mit der flachen „Klinge" — entgegnete der Landrath „wie konnten „Sie denn da flach hauen? scharf gehauen, lieber „Herr! scharf zugehauen, das kommt bei so einer „Gelegenheit gar nicht drauf an, ob ein Paar „Finger von der Hand, oder ein Flügel vom Leibe „fällt. Wie denn, Sie nehmen mir das nicht übel, „Sie haben Sich ritterlich gewehrt, aber wenn „Sie die Geistesgegenwart verloren, Sie vom „Pferde stürzten, ein Bein brachen und liegen blieben: die Kerle hätten Sie liegen lassen und sich „ins Fäustchen gelacht. Sie konnten in der kalten Nacht frieren und umkommen, kein Hahn „krähte nach Ihnen. Schonen Sie solche Canaillen nicht, hauen Sie scharf zu, so wie Ihnen „der Art wieder etwas vorkommt." Die Knechte, welche beim Anfang dieser Rede triumphirende Mienen machten, bekamen jetzt lange Gesichter. Der Landrath wandte sich zu ihnen, und kündigte ihnen für das Vergehen, einen Königl. Beamten wie Straßenräuber in der Nacht angefallen zu haben, den Thurm in Neumarkt zur Wohnung an. Derjenige, welcher mein Pferd gehalten, und der, welcher die andern zu meiner nochmaligen Festnahme ermuthigte und mich mit zurück zum Schulzen geführt hatte, sollen **14**, die andern **8** Tage sitzen. Nun ging ein wehmüthiges Bitten los: demüthig flehten sie den Landrath um Verminderung der Strafen an. Besonders konnte der Schulzensohn nicht fassen, wie er dazu käme, da er keine Hand an mich angelegt, auch nicht „Wer da?" mitgerufen hatte. Aber der Landrath erwiederte kalt: „Wer sich in schlechte Gesellschaft begiebt, der hat „auch die Früchte, die sie trägt, mit zu genießen: „wärst Du bei Deinem Vater geblieben, den ich „als ordentlichen Mann kenne; so würdest Du in „diese Verlegenheit nicht gekommen. Ich kann „übrigens nichts für Euch thun, und Ihr könnt „von Glück sagen, wenn sich der Herr N. N. mit „meinem Ausspruch zufrieden stellt; wendet er sich „dieserhalb an die Gerichte, so versichere ich Euch, „daß Eurer das Zuchthaus wartet, was ihr verdient habt." Nun wurde ich mit Bitten bestürmt. Der Richterspruch des Landraths, und die Furcht, die er eingeflößt hatte, waren mir genügend; ich bat für die Schuldigen und erhielt freien Abzug für die drei Minderbetheiligten: aber die beiden Anführer mußten drei Tage in den Thurm, und wurden alsbald dahin abgeführt. Dieser würdige Landrath, von dessen Justizpflege ich eben eine Probe erhalten hatte, war allgemein wegen seiner Strenge, die ohne Ansehn der Person galt, gefürchtet; aber auch von allen rechtlichen Einsassen seines Kreises, wegen seiner musterhaften Ordnung geliebt. Er war bei Gefahren, durch Feuer, Wasser 2c. sogleich auf dem Platze und seine Fürsorge für die ihm anvertraute Sphäre beschäftigte ihn ohne Rast Tag und Nacht bis ins hohe Alter.

Die Bekanntschaft des gelehrten Doctor Schmidt in Lilienthal zog mich als höchst interessant wöchentlich in der Regel zweimal zu ihm hinaus. Nicht mehr auf Reisen, sondern in den Bureaudienst getreten, war mir diese weite Promenade eine Erholung und Gesundheitsbedürfniß. Wind und Wetter machten, von früher her daran gewohnt, keinen Einfluß auf mich, und so hatte ich lange Zeit diese Touren fortgesetzt, als ich am **7. Februar 1834** in einer sehr finsteren Nacht von seinem Besuche zurück kam. Von der Rosenthaler oder Trebnitzer Barriere lenkte ich auf die Rosengasse zu und es war halb zehn Uhr vorbei, als ich — dieselbe betrat, ich hatte noch keine weiten Fortschritte in derselben gemacht, als ich an einer zugemachten Hausthüre rechter Hand einen angeschmiegten, langen, schlecht gekleideten Kerl beim Schimmer einer düster leuchtenden Straßenlaterne lauernd stehen sah. Hastig sprang er mit den Worten auf mich los: „und wenn ich Dir auch noch so gut bin, so —" zugleich streckte er die Hand nach mir aus, mich zu ergreifen und zu würgen. Seine Anrede wurde aber durch meine stumme Pantomine unterbrochen, ich zog nämlich aus meinem Stock den Degen heraus, und ließ ihn wie einen Eber drauf anlaufen. Er stand augenblicklich ganz versteinert, ich schmiegte, um meinen Rücken frei zu machen, mich an ein Haus zurück, und erwartete, was er beginnen würde, ohne den Lumpen eines Wortes zu würdigen. Er stand nicht lange, so brach er ab, und ging, ohne sich weiter nach mir umzusehen, zur Rosengasse hinaus auf die Häfelei zu; ich sah ihm nach, bis er ums Eck verschwand, dann setzte ich meinen Stab weiter.

Es kam selten an mich, daß ich Sonntags der Geschäfte wegen einen Spaziergang machen konnte, da man auch überhaupt sehr beschränkt ist, wenn man dazu alleinige Anweisung auf den Sonntag hat; wenn aber der Fall eintrat, so benutzte ich die Freiheit von früh Morgens bis Abends. Den **14. Juni 1840** beschloß ich eine weite Promenade allein zu machen. Dieß ist das zwangloseste Vergnügen, was man haben kann, da man blos von sich abhängig ist. Hundertmal hatte es mich gereut Gesellschaft zu meiner Begleitung mitgenommen zu haben, aber niemals allein gegangen zu sein. Wer sich mit Gedanken und mit Beobachtungen der Natur beschäftigen kann, ist im Freien von reichhaltigem Stoff der Unterhaltung umgeben, der dem leeren conventionellen Geschwätze tausendmal vorzuziehen ist. Die Freiheit stehen bleiben zu können, ohne seine Begleitung um Erlaubniß fragen zu dürfen, die Schritte nicht nach eines andern kurzen oder langen Schenkeln abmessen zu müssen, keine die Voraussicht hindernde Figur vor sich her gaukeln, und eben so zu wissen, daß man keinem Hintermanne im Wege ist; in der Fahrstraße den besten Fußsteig wählen zu können; die Lunge beim Gehen, das sie ohne hin anstrengt, nicht durch unnütze Gespräche blos für die gesellschaftliche Langeweile zu ermüden; und endlich ruhen zu mögen, wo man Lust hat, und sich das beste Plätzchen auszusuchen; sich lange oder kurz, da oder dort aufzuhalten: sind große Vortheile des Alleinspazierens, und hier habe ich sie noch lange nicht alle aufgezählt. Es war zwölf ein halb Uhr Mittags geworden, als ich an der Ueberfuhre bei Klein-Masselwitz anlangte: die Kähne standen leer auf der Oder, und ich war gezwungen den Fährmann aus seinem Hause zu holen, da er auf meinen Ruf nicht erschien. Es ist dieß eine große Unbequemlichkeit bei dieser Passage, die mich sehr oft betroffen hat, und die blos in der leidigen Bequemlichkeit dieses Charons ihren Grund hat. Endlich trug mich der Kahn über die wellende Oder und ich landete auf Ransernschem Grunde. „Warten Sie noch einen Augenblick" — sagte ich zum Schiffer — „wir können Jemanden einen bedeutenden Gefallen thun, der vielleicht in der Ferne „kommt, und nach Masselwitz überzufahren wünscht, „er braucht dann weder zu rufen noch zu warten. „Wenn ich auf's hohe Ufer gestiegen bin, werde „ich mich nach allen Richtungen umsehen, und Ihnen „dann zurufen, wie die Sachen stehen." Der Fährmann ging meinen humanen Vorschlag sehr gern ein, weil er in einem Falle doppelten Weg und Ruderschlag ersparte, und im anderen Nichts verlor, da seine Zeit eben nicht so kostbar war; ich stieg hinauf und ließ meine Augen herum schweifen: ich sah auf die Försterei hin, blickte den Fußsteig von Ransern entlang und durchstrich mit scharfen Blicken den Schiffertrödelweg, der bei der kleinen Schleuße sich anfängt und dann im Gebüsch sich verliert: aber vergebens; nah und fern konnte ich nicht die Spur eines Menschen wahrnehmen. Nun rief ich dem Schiffer im Kahne zu: „Fahren „Sie fort, ich sehe Niemanden kommen, der überfahren wollte." Der Fährmann dankte mir, und stieß vom Ufer ab, ich übersah noch einmal die angenehme vom wellenden Flusse belebte Gegend, den weiten Strich der Oder entlang, und drehte jetzt um, weiter zu gehen und den Schiffer-Trödelweg nach der Schwedenschanze einzuschlagen. Da stand ein langer und starker Kerl, in der Tracht der Breslauer Tagelöhner, in kurzer Jacke, mit vorgebundener roth gestreifter Schürze vor mir, ich gestehe, daß ich erstaunt war, denn ich hatte mich eben allerwärts nach Menschen umgesehen, und keinen erforschen können, und jetzt war einer vor mir entweder aus der Unterwelt heraufgestiegen, oder ganz leise vom Himmel geschneit, ohne daß

ich ihn hatte fallen hören, ich zog mich weiter ans Ufer zurück, um seine große Nähe zu vermeiden. Er hatte nichts in den Händen, aber seine Körperkraft war nach meiner eignen Schätzung der meinigen weit überlegen, ich sah ihn scharf an, und ließ ihn nicht mehr aus den Augen. Er schien meinen Blick nicht auszuhalten, drehte um, ging über die Schleuße und schlug den Trödelweg ein. Nun folgte ich in einer Entfernung von zwölf Schritten. Er blickte sich oft um und schien mich gern tiefer ins verwachsene und wilde Gebüsch zu haben. Der Landungsplatz der Ueberfähre war ihm zu seiner näheren Bekanntschaft mit mir viel zu blank, und konnte den Fährmann wieder zu mir zurückführen. Er war eine Strecke von etwa fünfzig Schritten ins Dickicht hineingegangen, als er bei einem Strauche anscheinend voll Verwunderung stehen blieb, seine Augen auf die Wurzel richtete, und zu mir sagte: „Ach, was liegt hier für eine große Schlange!" Hätte er wirklich eine große Schlange gesehen, so zweifle ich, ob er die gutmüthige und schädliche **coluber natrix** von der giftigen Art, **coluber berus** hätte zu unterscheiden gewußt: er würde sie gewiß, wie der gemeine Mann größtentheils, für giftig gehalten haben und vor ihr geflohen sein; oder die Natter wäre vor ihm gelaufen, da er sie so lange mit den Augen fixirte, was diese Thiere selten gern vertragen: es schien mir also sein Ausruf nur ein Vorwand zu sein, meine Neugierde zu reizen, und mich näher an ihn anzulocken. Wo das hinauswollte, sah ich: er hätte mich gelegentlich, wenn ich mit forschenden Blicken die Otter suchte, gefaßt; niedergeworfen, ausgeplündert, und in die Oder geworfen: ehe ich mich da herausgehaspelt hätte, wär er im Gebüsch verschwunden nnd nicht mehr aufzufinden gewesen. Obschon dieß Verfahren bei mir, aus bei mir führenden Vorsichtsmaaßregeln nicht anwendbar war, so änderte ich doch augenblicklich meinen Vorsatz durch das enge und wilde Gebüsch des Schiffer-Weges zu gehen; sagte zu dem guten Manne: „da gehe ich nicht vorbei, ich habe Ab„scheu vor diesen Thieren" drehte um und ging über die Schleuße zurück, um rechts den Fußsteig nach Ranfern einzulenken. Hier hatte ich Terrain, um meinem Manne auch mein Uebergewicht zu zeigen, wenn er mich verfolgt hätte: aber er kam mir nicht nach, und ließ mich ungestört ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kaffeegesellschaft.

Welch' glänzende Gesellschaft reiht sich um jenen Tisch?
Was wird wohl da verhandelt? Die Rede geht so frisch.
Wär's nicht ein Kranz von Damen, ich fürchtete fürwahr:
Das Vaterland, das theure, sei irgend in Gefahr.

Doch nein! obwohl politisch genug die Damen sind,
Es härmt um Politik sich nicht leicht ein schönes Kind;
Im kleinen Kreise dreht sich wohl meistens nur ihr Geist,
Da ist es, wo er Scharfsinn und Stärke g'nug beweist.

Die Damen an dem Tische, sie bilden ein Gericht,
Das über liebe Nachbarn gar manches „Schuldig" spricht.
So roth die holden Lippen, so blutig sticht ihr Witz,
Ach gegen ihres Gleichen wie sind die Zünglein spitz!

Der Trank aus der Levante, er ist so zuckerreich,
Es ist Biscuit und Kuchen so zart, so mild und weich,
Das Urtheil ist dagegen so bitter und so hart,
Als wär' im schönen Busen das Mitgefühl erstarrt.

Das wirkt der Geist des Kaffee's, der sich vergiftend rächt
Für alle seine Martern am weiblichen Geschlecht;
Er wird zugleich gerädert und dunkelbraun gebrannt,
Sodann zu Staub gemahlen von unbarmherz'ger Hand.

Und o, der Menschen Falschheit! man schwärzt zu seiner Pein
Wohl gar den deutschen Bastard in sein Aroma ein;
Noch nicht genug, man brüht ihn mit Wasser siedend heiß,
Nimmt ihm zuletzt die Farbe und macht ihm etwas weiß.

Wenn nun die Welt der Damen den Märtyrer verschluckt,
Ist's dann wohl noch ein Wunder, wenn er aus ihnen spuckt?
Verbittern und verschwärzen ist seine beste Kraft —
Er theilt sie dann mit ihnen, die schlimme Eigenschaft.

Der Blick des Todten.

Kein Lüftchen bewegte das Meer, die ganze Natur war ruhig und heiter in dem Moment, als ein Nachen um die Spitze des Hafen-Dammes von Ostende hereinfuhr. Zwei Personen befanden sich in dem Nachen, deren eine ruderte, während die andere — deren Kleidung und Benehmen ankündigte, daß sie einen ersichtlich höhern Rang in der Gesellschaft einnahm, als ihr Begleiter, obschon dieser kein Matrose war — auf einer der Bänke des kleinen Fahrzeuges saß.

Während der Eine fortruderte, bereitete der Andere alle Geräthschaften vor, welche man zum Fischfang braucht. Beide beobachteten ein tiefes Stillschweigen, aber die Stirn des Rudernden ließ ahnen, daß Gedanken ernsterer Natur sein Inneres bewegten; der Andere, dessen weißes Haar im Winde flatterte, schien gänzlich in seine Beschäftigung versenkt.

Peter von Donnel, der sinnende Ruderer, hatte eine ziemlich gute Erziehung erhalten; er hatte im zwanzigsten Jahre seine Eltern verloren und sich mit dem Gelde, was die Verschwendung seines Vaters ihm übrig gelassen, ein kleines Haus in der auf dem Wege nach Brügge liegenden Vorstadt von Ostende gekauft. Dort legte er einen Gasthof an, der bald viel Kunden zählte. Sein Geschäft ward immer blühender und das Glück schien den jungen Flamender in seinen besondern Schutz genommen zu haben.

Das währte drei bis vier Jahre. Er nahm endlich wahr, daß es nicht genüge, Vermögen zu erwerben und daß man Jemanden haben müsse, mit dem man seinen Wohlstand theilt. Seine Wahl fiel auf eine hübsche Brünette, die Tochter eines Brauers in einem benachbarten Dorfe. Er erklärte ihr seine Neigung und Marie zeigte sich nicht unempfindlich. Ihr Vater, zu dessen besten Kunden Peter gehörte, willigte die Wahl seiner Tochter und unser Gastwirth schien auf dem Gipfel seines Glückes angelangt zu sein.

Unglücklicherweise fand sich ein Nebenbuhler. Seit einigen Monaten suchte ein junger Unterlieutenant auf jede Weise die Aufmerksamkeit der schönen Marie auf sich zu ziehen und nach zwei Monaten gelang es ihm, sie zu entführen. Peter, der Marie aufrichtig liebte, wollte anfangs gar nicht an sein Unglück glauben, so sehr hatte er seiner Braut vertraut. Ein hitziges Fieber warf ihn endlich nieder und er mußte eine Zeit lang das Bett hüten. Er genas zwar, allein sein Glück war dahin. Die einzige Hoffnung, die er noch nährte, war die Hoffnung der Rache.

Er suchte daher den Verführer, den er für den schuldigern Theil hielt, auf, fand ihn in der Mitte einer lustigen Gesellschaft, sagte ihm seinen Namen und begehrte Genugthuung für die ihm widerfahrene Beleidigung. Der Offizier forderte ihn auf, das Zimmer zu verlassen, allein Peter, der immer heftiger ward, verlangte, der Offizier solle sich mit ihm schlagen. Dazu lachte Dieser; der Unterschied zwischen seinem und seines Gegners Stande, meinte er, gestatte kein Duell. Bei dieser Erklärung stürzte sich Peter auf den Offizier, allein er ward umringt und ohngeachtet seines Widerstandes zur Thür hinausgeworfen. Um seine Verzweiflung zu vermehren, hatte er, als er eintrat, Mariens Stimme gehört, die in einen Nebenzimmer sang.

Mit diesem Augenblicke war Peter ein anderer Mensch. Kalt und zurückstoßend, pflegte er nur noch mit Schmugglern oder andern Leuten zweideutigen Charakters Umgang. Noch eine andere Veränderung ließ sich an ihm bemerken. Er war ein Geizhals geworden und vertrieb durch diese widrige Eigenschaft alle Reisenden aus seinem Gasthof. Sein Haus verlor seinen Ruf und stand bald leer.

In dem Moment, in dem unsere Erzählung begann, wohnten nur drei Personen in Peters Hause; er selbst, sein Hausknecht und ein exentrischer Engländer, der die beiden besten Zimmer im ersten Stockwerk gemiethet hatte. Er mußte in der That von einer höchst eigenen Laune sein, um mit einem Manne, den jetzt Jedermann floh, zusammen zu leben, ja sogar an einem und demselben Tische mit ihm zu speisen; da ihm seine Vermögensverhältnisse doch gestatteten, auf eine ganz andere Weise zu leben. Allein eine gemeinsame Leidenschaft ließ Beide unter demselben Dache verweilen, eine Leidenschaft, stärker als alle andere, die Sucht Gold aufzuhäufen.

Am Morgen des Tages, mit dem unsre Erzählung anfing, hatte Peter seinem Gast in dessen Zimmer über eine Commission, die Dieser ihm aufgetragen, Bericht erstattet. Der Engländer verließ auf einen Augenblick das Zimmer und so hatte Peter Gelegenheit, auf dem Tische den Beweis zu finden, daß der Lord, wie er ihn nannte, eine Summe von 200,000 Franken in seinem Besitze habe. Welche Entdeckung für unsern Gastwirth. Es ist wahr, daß der Eigenthümer dieses Schatzes schlechterdings keine Verbindungen zu haben schien, allein was lag daran? mit 200,000 Franken war er in Peters Augen ein König. An diesem selben Tage wünschte der Engländer eine Wasserfarth zu machen, um zu fischen, und da Peter sich erbot, unentgeldlich zu rudern, so wurde das, wie man

denken kann, mit großer Freude angenommen.

Jeder in seine eignen Gedanken versunken, wechselten sie nur wenige Worte und nur das Geräusch der Wellen unterbrach die Stille. Peter konnte die Entdeckung, die er am selben Morgen gemacht, nicht aus dem Kopfe bekommen; die Vergangenheit stieg vor ihm auf, sein früheres Glück und sein jetziger Vorfall. Während er über diesen Bildern brütete, fing er an mit solcher Heftigkeit zu rudern, daß sein Gefährte darüber betroffen ward; die Augen beider Männer begegneten sich und die Gedanken Peters erhielten eine andere, noch traurigere Richtung. Dieser Engländer, der zwei Schritte von ihm saß, war reich, äußerst reich. Mit der Hälfte seines Geldes konnte van Donnel alle Verluste, die er erlitten, ersetzen, den Rang in der Gesellschaft einnehmen, der ihm zukam und vor allen Dingen seinen Rachedurst in dem Blut von Mariens Verführer löschen. Der Fremde schien weder Verwandte, noch Freunde zu besitzen. Traf ihn ein Unglücksfall, so mußte alle Welt glauben, er sei nach England zurückgekehrt. Diese Betrachtungen wurden durch den Gegenstand derselben unterbrochen: „Wir sind nun jedenfalls weit genug entfernt," sagte er zu seinem Führer. „Es ist wenigstens eine Meile von hier bis zum Hafen und Niemand kann uns stören. Wir wollen anfangen zu fischen." Peter legte, ohne eine Antwort zu geben, die Ruder weg und Beide begannen stillschweigend zu fischen.

Während einiger Zeit fesselte die Arbeit ihre ganze Aufmerksamkeit. Endlich, geschah es durch Zufall oder durch die Bewegung des Nachens, verwickelte sich das Netz des Greises unter dem Stiel und er suchte es vergebens los zu machen. Er zog endlich seinen Rock aus, legte sich über den Rand des Kahns und langte mit der Hand ins Wasser, um den Platz zu finden, wo sich das Netz befestigt hatte. Ein plötzlicher Stoß des Nachens schleuderte ihn in das Meer. Da er jedoch ein guter Schwimmer war, so erschien er in einer Minute wieder über dem Wasser und suchte das Schiff zu erhaschen; allein wie groß war sein Schrecken, als er Peter die Ruder ergreifen und Anstalt machen sah, sich zu entfernen. Ehe dieser jedoch seinen Plan ins Werk setzen konnte, hatte der Fremde eine Hand auf den Nachen gelegt und flehte die Hülfe seines Gefährten an. Die Züge des Letztern hatten sich durchaus verändert und der unglückliche Greis sah an dem teuflischen Ausdruck derselben, daß kein Zufall ihn in die Wellen geschleudert. Er bat aufs Lebhafteste um Mitleid. Der Mörder schwankte einen Augenblick. Allein als er den Greis sich krampfhaft mit seinen Händen an den Rand des Kahnes klammern sah, als er sein triefendes weißes Haar, sein brechendes Auge erblickte, als er sein Winseln und Flehen hörte, da war sein innerer Kampf schon vorüber und Nichts mehr vermochte ihn zu erweichen. Schnell ergriff er ein Ruder und ließ es auf das Haupt des Fremden niederfallen; das Blut spritzte empor, der Arme ließ den Nachen los und sank unter. Einen Blick noch warf Peter nach ihm und dieser Blick zeigte ihm noch einmal sein bleiches Gesicht, sein brechendes Auge, sein Silberhaar; entsetzt wandte Peter sich ab. Die Erinnerung daran sollte ihn durch sein Leben verfolgen und seine härteste Strafe werden; schon war er von Gewissensbissen gefoltert, als er mit seinem Nachen zurückkehrte.

Am andern Tage verbreitete er mit erheuchelter Trauer die Nachricht, daß sein Gast beim Baden ertrunken sei und zeigte dessen Rock vor, den er mit zurückgebracht. Man wußte, daß Beide zuweilen Excursionen ins Meer anstellten und so hatte Peters Erzählung nichts Unwahrscheinliches. Schon nach wenigen Tagen war der Vorfall vergessen.

(Schluß folgt.)

Die alten Tanten.

Ich bin zwar sonst lieber gegen junge und hübsche Mädchen aufmerksam, aber da die Dinte so billig ist auf Erden, daß man für einen Groschen das ganze schöne Geschlecht mit allen seinen Tugenden, Reizen und Vorzügen ganz bequem zum Himmel erheben kann, so möge mir es der nachsichtige Leser verzeihen, wenn ich mich auf ein paar Minuten auch einmal mit der reiferen Weiblichkeit, so zu sagen, mit dem Spätsommer, beschäftige. Meine Galle ist nämlich grade in einer Verfassung, daß sie sehr geneigt ist, überzulaufen, und da muß es der Feder, als dem Blitzableiter der Gedanken, sehr erwünscht sein, wenn sie einen Gegenstand findet, an dem sie ohne Gefahr, das Gallenfieber oder die Geldsucht zu bekommen, sich versuchen kann. Da kommen mir denn die alten Tanten entgegen. Wie können aber, wird man fragen, diese unschuldigen Wesen Deine Galle erregen? wie können diese antiken Engel Deinen Gänsekiel zu teuflischem Hasse stacheln? wie kannst Du, dem vielleicht kaum der Flaum um Kinn und Wange grünt, es wagen, gegen die ehrwürdige Vernunft des Alters im jugendlichen Uebermuthe zu Felde zu ziehen? O ja, ich wage es, und wie ich glaube, mit Fug und Recht; ich will mich näher erklären. Auch ich kenne sehr ehrenwerthe Exemplare von alten Tanten, die mit wahrer Liebe und Zärtlichkeit an ihren Familien hängen, die sich für das Wohl der Ihrigen sogar aufopfern, die den schönsten Beruf Ihres Alters darin finden, Anderen Freude zu machen; ihnen zolle ich gern meine Verehrung, meine Bewunderung, in ihrem Lobe will auch ich nicht der Letzte sein. Aber es giebt auch noch andere alte Tanten, und die habe ich hier im Auge, in denen erblicke ich die Wurzel vieles Uebels, das in manchen Haushaltungen herrscht. Sie wollen gewöhnlich die Herrschaft im Hause führen und Mann und Frau müssen ihr unterthänig sein. Bei jeder wichtigen oder unwichtigen Sache wollen sie nicht bloß zu Rathe gezogen werden, sondern vielmehr allein Rath geben. Dabei wissen sie sich unentbehrlich zu machen, indem sie bereitwillig die Besorgung aller auswärtigen Geschäfte übernehmen und unverdrossen für Neffe und Nichte in den entferntesten Stadttheilen umherlaufen; ohne sie wird nicht eingekauft, denn sie verstehen ja am besten zu handeln und die Leute bis auf's Blut zu drücken; ohne sie wird kein Dienstmädchen angenommen, denn sie allein sind ja fähig, ein gutes auszuwählen; kurz es wird Nichts begonnen, Nichts gemacht zwischen Mann und Frau, wo es nicht heißt, wir müssen aber erst die Tante fragen. Ist aber einmal erst die Tante zu solchem Ansehen gelangt, ist sie einmal erst das Factotum des Hauses geworden, dann wendet sie Alles an, um sich in ihrer einflußreichen Stellung zu behaupten. Leider haben die Menschen für Klatschereien ein allzu geneigtes Ohr, diese Neigung wird von der alten Tante nach Kräften ausgebeutet. Wehe den armen Dienstmädchen, die das Unglück haben, von einer alten Tante beaufsichtigt zu werden; mit Argusaugen späht sie überall umher, um etwas zu entdecken, was sie zu den Ohren der Frau bringen kann; die unschuldigsten Dinge stellt sie in den grellsten Farben dar, und wenn gar ein Dienstmädchen sich erkühnt, den Befehlen der Tante bescheiden zu widersprechen und sich auf die Hausfrau zu berufen, da scheut die Tante sich nicht, grundlos anzuschwärzen, was sie für gut findet. So beliebt sie sich daher bei den Ihrigen zu machen sucht, so verhaßt ist sie bei allen Anderen im Hause, sie wird als ein leibhaftiger Drache, als ein wahres Fegefeuer angesehen. Doch ihre Seele ist über Haß und Tadel erhaben, wenn sie nur dafür von den Ihrigen auf Händen getragen wird. Am verderblichsten aber scheint mir der Einfluß, den solche Tanten auf die Kindererziehung ausüben. Mit jesuitischer Schlauheit wissen sie sich der kindlichen Gemüther zu bemächtigen, sie erkünsteln eine Liebe, die sie im Grunde des Herzens nicht kennen, damit sie auch späterhin bei den erwachsenen Kindern ihren ungeschmälerten Einfluß erhalten. Und wie machen sie es, um sich solche Liebe zu erhalten? Vor den Augen der Eltern sind sie scheinbar strenge gegen die Unarten der Kinder, predigen und moralisiren in einem fort; hinter dem Rücken dagegen zeigen sie sich höchst nachsichtig gegen alle kindischen Launen, suchen gefällig zu sein, mehr als es erlaubt ist und scheuen sich wohl auch nicht, die Lüge und Verstellung in ihren besonderen Schutz zu nehmen. Durch solchen Einfluß geht gar manches kindliche Gemüth verloren, und schon diese Rücksicht allein erfordert es, daß die Wirksamkeit solcher alten Tanten beschränkt werde. Man mag sie unterstützen und pflegen, aber so viel sage ich, wenn es für einen Mann schon unerträglich ist, unter dem Pantoffel seiner Frau zu stehen, so ist der unumschränkte Pantoffel einer alten Tante noch viel unerträglicher.

Gute Antwort.

Vor dem Oberrichter Lord Ellenbourgk erschien ein Maurer in Arbeitstracht als gerichtlicher Zeuge. Als er den Eid leisten sollte, sagte Seine Herrlichkeit zu ihm: „In der That, Zeuge, wenn Sie vor Gericht erscheinen, sollten Sie jedenfalls sauberer und schicklicher gekleidet sein." Ruhig erwiederte der Zeuge: „Nun, ich meine, daß ich eben so anständig gekleidet bin wie Seine Herrlichkeit. Sie sind hier in Ihren Amtskleidern und ich in den meinigen."



Neueste Nachrichten

und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

(Kartoffel-Hände). Ein Darmstädter Schuhmacher hatte dieser Tage einen sonderbaren Schrecken. Im Begriff auf seinem Acker Kartoffeln auszumachen, ragte plötzlich eine Menschenhand aus der Erde hervor. Bestürzt ließ er die Hacke sinken, faßte sich aber bald wieder und wollte doch sehen, was es für eine weitere Bewandtniß damit habe. Kaum aber fuhr er mit dem Aufräumen der Erde fort, so zeigte sich eine zweite Hand. Als er auch jetzt seinen Schrecken wieder bemeistert hatte und zur nähern Untersuchung dieser seltsamen Erscheinung schritt, fand er, daß es zwei Kartoffeln waren, welche förmlich die Gestalt von Menschenhänden hatten und zwar eine linke und eine rechte, jede mit eingeschlagenen Daumen. Dieses sonderbare Naturspiel erregte nicht wenig Aufsehen. Die Kartoffeln gleichen Menschenhänden vollkommen, sie sind wohl erhalten bis auf eine, die beim Ausmachen einen Einschnitt durch die Hacke erhalten hat. Der Eigenthümer bewahrt sie sorgfältig auf und läßt sie fürs Geld sehen. Es wird schon wieder so viel in öffentlichen Blättern von der Kartoffelkrankheit gesprochen, daß einem ordentlich unheimlich zu Muthe wird. Sollten diese Kartoffelhände vielleicht eine neue Krankheitsform sein und die Kartoffeln gar anfangen, sich in Menschenhände zu verwandeln um am Ende zur Feder zu greifen und über ihre eigene Krankheit zu schreiben? Das wäre ja entsetzlich! Lieber wünschen wir, daß sich die Hände aller derer in Kartoffeln verwandeln möchten, die nichts Besseres zu thun wissen, als durch unnütze Zeitungsartikel über das Ueberhandnehmen der Kartoffelkrankeit die Gemüther in Besorgniß vor der nächsten Zukunft zu versetzen, dann würde es wirklich an Kartoffeln nicht fehlen, selbst wenn diese unentbehrliche Frucht minder ergiebig ausfiele, als für dieses Jahr zu hoffen steht.

Ein junger Mensch, der ein Mädchen heirathen sollte, verlangte jetzt um 2000 Gulden mehr Mitgift, als voriges Jahr, da die Lebensmittel jetzt so theuer wären.

(Eisele und Beisele beim Pferdefleisch-Diner). „Ah, ah, ah, Herr Doctor, da schauens her, was ist denn das?!"

„Das hat nichts zu bedeuten, lieber Baron, es ist nur ein Hufeisen, welches man in der Eile vergessen hat, abzunehmen."

„Das sollte aber doch nicht vorkommen."

„Macht nichts, man würde selbst so etwas vertragen können, wenn man die gehörige Constitution hätte.

Zu einem Conto,
heute, Freitag, den 24. September,
ladet ergebenst ein
H. Exner.

Tanz=Unterricht.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß mein erster Tanz=Cursus mit dem 10. Oktober beginnt.

Zugleich bemerke ich auch, daß vom November ab wieder große Tanz=Uebungen stattfinden werden. Das Nähere in meiner Behausung, Ring, im goldenen Stern.

Oels, den 22. September 1847.

Ernst Speck, Tanzlehrer.

Auktion.

Den 4. Oktober c., von früh 8 Uhr an, werden Möbel, Betten, Haus= und Küchengeräthe, altes Eisen, Sattel, Geschirre und Lederzeug, 1 Vorstehhund, 1 schwarze, noch junge Zuchtsau, und diverse Utensilien, gegen gleich baare Bezahlung, wegen Abreise des Unterzeichneten hierorts öffentlich versteigert.

Nieder=Jäntschdorf bei Oels, den 20. September 1847.

v. Rosenberg=Lipinski.

Ganz gehorsame Anzeige und Bitte.

Hiermit erlaube ich mir die ganz gehorsame Anzeige, daß ich im Monat August aus der Breslauer Blindenanstalt entlassen wurde, wo ich das Flechten verschiedener Gegenstände, als: Strohteller, Strohdecken, Brotschüsseln, Löscheimer, das Ueberziehen der Stühle mit Rohr, so wie auch die Anfertigung grüner Körbe 2c. 2c. gründlich erlernt habe. Ich bitte daher gehorsamst, mich mit in dieses Fach einschlagenden Arbeiten beehren zu wollen, indem ich jeder Bestellung auf das Pünktlichste und Beste nachkommen werde. Die Bewohner von Oels ersuche ich, ihre etwaigen Bestellungen beim Tischlermeister Herrn Klimm abzugeben, welcher die Güte haben wird, selbige an mich zu befördern. Bogschütz, den 14. September 1847.

Carl Prussog.

Für einen einzelnen Herrn ist eine Stube zu vermiethen und bald zu beziehen.

Koppe sen.

Von unsern nicht nur allein in fast allen Ländern Europa's, sondern auch bereits in den vereinigten Freistaaten von Nordamerika und in Merico rühmlichst bekannten, von der Berliner und mehreren andern Medizinal=Behörden, so wie von den englischen Chemikern Corfield and Abbot approbirten

verbesserten Rheumatismus=Ableitern,

à Exemplar mit vollständiger Gebrauchs=Anweisung 10 Sgr., stärkere 15 Sgr. und ganz starke 1 Rthlr.; gegen **chronische und acute Rheumatismen, Gicht, Nervenleiden und Congestionen,** als:

„Kopf=, Hand=, Knie= und Fußgicht, Gesichts=, Hals= und Zahnschmerzen=, Augenfluß, Ohrenstechen, Harthörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust=, Rücken= und Lendenweh, Gliederreißen, Krämpfe, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Rose und andere Entzündungen u. s. w.

halten die Herren **A. Bretschneider** in **Oels** und **F. E. v. Skoczinsky** in **Bernstadt**, Breslauer Straße Nro. 21 stets Lager.

Endstehendes möge statt aller Anpreisungen als Belag für die Gediegenheit unserer verbesserten Rheumatismus=Ableiter dienen.

Wilh. Mayer et Comp. in Breslau

Attest.

Nachdem mir die Herren Wilh. Mayer u. Com. die Zusammensetzung der von ihnen verfertigten bereits vielfach bekannten Rheumatismus=Ableiter mitgetheilt haben, nehme ich keinen Anstand auszusprechen, daß dieselben in gewissen Formen rheumatischer oder nervöser Leiden als gelinde Hautreize so wie als Träger eines magneto=elektrischen Fluidums Heilkräfte entwickeln.

Breslau, den 15. April 1847.

(L. S.) Dr. Lobethal.

Gesänge der Mädchen nach ihrem Alter*).

Vom zwölften bis zum vierzehnten Jahre: „Juhei! Juhei! Es blüht der Mai" 2c. — Vom vierzehnten bis zum sechszehnten Jahre: „Blühe, holdes Veilchen" 2c. — Vom sechszehnten bis zum achtzehnten Jahre: „Reich mir die Hand, mein Leben, komm' in mein Haus zu mir!" — Vom achtzehnten bis zum zwanzigsten Jahre: „Ach wenn sie ewig grünen bliebe die schöne Zeit der jungen Liebe." — Vom zwanzigsten bis zum fünfundzwanzigsten Jahre: „Nun, es wird sich doch nicht trüben, wenn ich auf der Aussicht bin?" — Vom fünfundzwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre: „Zu Hilfe! zu Hilfe! sonst bin ich verloren!" — Vom dreißigsten bis zum vierzigsten Jahre: „Ich hab' mein Sach' auf Gott gestellt!" 2c. — Vom vierzigsten bis zum fünfzigsten Jahre: „Ach, wie nichtig! Ach, wie flüchtig!" — Vom fünfzigsten bis zum sechzigsten Jahre: „Ich bin müde, mehr zu leben! — Vom sechzigsten bis zum siebenzigsten Jahre: „Soll ich leben, soll ich sterben?" — Vom siebenzigsten bis zum achtzigsten Jahre: „Komm', o Tod, des Schlafes Bruder!"

In England wird es, wie mit vielen anderen Dingen, so auch mit Liebeshändeln und Heirathsversprechungen ernster genommen, als es auf dem Festlande üblich ist und man ist daselbst allen Ränken und Tücken gemeiner, habsüchtiger Frauenzimmer Preis gegeben. Vor einiger Zeit stand ein bemittelter Drogueriewaarenhändler aus Brighton vor dem Gerichtshofe der Common pleas in London, gegen den ein Fräulein auf Schadenersatz klagte, weil er ihr die Ehe versprochen und sein Versprechen nicht gehalten habe. Der junge Mann war vor einigen Jahren bei einem Chemiker zu London in der Lehre gewesen und hatte während dieser Zeit Wohlgefallen an einem niedlichen Hausmädchen gefunden, mit dem er ein Liebesverhältniß angeknüpft, zärtliche Briefe gewechselt und dem er „ewige Treue" geschworen hatte. Im Herbste **1845** nahm der Vater den lustigen „Lothario" aus der Lehre und übergab ihm ein einträgliches Geschäft zu Brighton. Statt aber jetzt an die Erfüllung seiner Schwüre zu denken und sich mit dem Gegenstande seiner Zärtlichkeit zu vereinigen, erkaltete er plötzlich und brach bald sogar durch eine bestimmte Erklärung nicht auf die artigste Weise den Briefwechsel ab, den die Dame fortzusetzen versuchte. Nachdem alle Mittel umsonst in Bewegung gesetzt waren, um wenigstens eine persönliche Zusammenkunft zu erlangen, entschloß sich das Mädchen auf das Zureden ihrer Verwandten zur Klage, die darauf begründet wurde, daß sie durch die leichtsinnigen Tändeleien des Treulosen ihre besten Jugendjahre verloren und jetzt wenig Aussicht mehr habe, unter die Haube zu kommen. Die Briefe des Angeklagten, die zum Theil sehr herzbrechend waren, wurden vorgelegt; Zeugen traten auf, die um das vertraute Verhältniß der beiden Liebesleute gewußt hatten; der Beweis, daß ein förmliches Heirathsversprechen stattgefunden habe, wurde jedoch nicht geführt, sofern man die Aussage des Mädchens nicht dafür gelten lassen wollte. Der Advocat des jungen Kaufmannes hob alle Um=

---

*) Einen ähnlichen Aufsatz über dieses Thema brachte das Blatt zwar schon vor längerer Zeit einmal; da der vorstehende jedoch mehrfach verändert ist, erlaubt sich die Redaktion, den geehrten Lesern denselben mitzutheilen!

stände, die zu dessen Gunsten zu sprechen schienen, hervor und wandte sich zuletzt an die Geschworenen, denen er es an das Herz legte, als Familienväter zu bedenken, was sie dazu sagen würden, wenn ihre Söhne während des Aufenthaltes außer dem elterlichen Hause eine vorübergehende Bekanntschaft machten und nun für immer gegen ihren Willen an dieselbe gefesselt oder — wie er mit der Plumpheit des entrüsteten Sachwalters sich ausdrückte — um einen Theil ihres Vermögens geprellt werden sollten. Die Geschworenen wurden jedoch durch diesen Aufruf an ihre Gefühle nicht bewegt; sie erkannten dem Mädchen eine Entschädigung von **250** Pfund Sterling oder **1666** Reichsthaler zu, die Hälfte der Forderung, auf welche die Klage gerichtet war.

Turnerlied.

Werft ab der Mode schnöden Zwang,
Entsaget Sammt und Seide
Und zeiget Euch bei Sang und Klang
Im ächten Turnerkleide.

Euch Schlesier ziert die Leinewand,
Die Euch die Mütter spannen,
Und Väter mit geschickter Hand
Euch webten und gewannen.

Seht nicht auf äußerlichen Glanz,
Im Innern wohn' das Rechte,
Und taumelt nicht im Modekranz,
Nur „Deutschheit" sei das Rechte! —

Auch in dem schlichtesten Gewand
Wohnt deutsche Ehr' und Liebe,
Liebt Treue für das Vaterland
Und reiner Unschuld Triebe! —

Drum zieret Euch mit Sang und Klang
Im ächten Turnerkleide,
Nur, was aus biedrer Brust entsprang,
Ist mehr, als Gold und Seide.

Danksagung.

(Von wegen 10 Rthlr. 12 Sgr.)

Der Frau Rittergutsbesitzerin v. Minkwitz, Hoch- und Wohlgeboren auf Grunwitz und Perschau, fühlt Unterzeichneter sich veranlaßt, hiermit seinen tiefempfundenen Dank auszusprechen, für die am 23. Dezember v. J. gnädigst zugesicherte und nun allergnädigst bewirkte Erfüllung seiner vielfach geäußerten „billigen Wünsche," betreffend Forderungen an das Wohllöbliche Dominium Perschau.

Um so freudiger erfülle ich die süße Pflicht, als die Hoffnung auf Erfüllung dieser Wünsche bereits geschwunden war und würde gewiß mein Dankgefühl noch mehr bethätigen, wenn Ihre Hoch- und Wohlgeboren nicht für gut befunden hätten, mir den Zutritt zu Hochdenselben unmöglich zu machen.

Domsel, den 5. September 1847.

Jehn, Lehrer.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg

vom 18. September 1847.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Roggen. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Gerste. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Erbsen. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Hafer. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	2	24	—	1	28	—	1	18	—	—	—	—	—	24	—
Mittler . . .	2	22	—	1	25	9	1	16	3	—	—	—	—	22	6
Niedrigster . .	2	20	—	1	23	6	1	14	6	—	—	—	—	21	—
Bernstadt.															
Höchster . . .	2	24	—	2	—	—	1	13	6	—	—	—	—	23	—
Mittler . . .	2	22	—	1	28	3	1	11	9	2	—	—	—	21	6
Niedrigster . .	2	20	—	1	26	6	1	10	—	—	—	—	—	20	—
Wartenberg.															
Höchster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . .	—	—	—	1	28	6	1	5	—	—	—	—	—	21	—
Niedrigster .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Kartoffeln. der Scheffel Rthlr.	Sgr.	Pf.	Heu. der Centner Rthlr.	Sgr.	Pf.	Stroh. das Schock Rthlr.	Sgr.	Pf.	Butter. das Quart Rthlr.	Sgr.	Pf.	Eier. das Schock Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	—	—	—	—	21	—	4	—	—	—	12	—	—	—	—
Mittler . . .	—	20	—	—	20	—	3	28	9	—	—	—	—	15	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	19	—	3	27	6	—	11	—	—	—	—
Bernstadt.															
Höchster . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	—	20	—	—	25	—	4	20	—	—	12	—	—	15	—
Niedrigster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.															
Höchster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . .	—	16	—	—	17	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Hierzu das Beiblatt: „Die Karpathen."

Die Karpathen.



Beilage zu Nro. 39 des „Wochenblattes für das Fürstenthum Oels."

Oels, den 22. September 1847.

Wie oft hörten wir nicht die Klage, daß uns wenig Kunstgenüsse dargeboten würden und daß dieß besonders in Beziehung auf Musik der Fall wäre. Ich sollte meinen, daß diese Klagen auf einige Zeit verstummt sein müßten; denn noch lebten wir im Sommertage Breslaus und noch umgaukelte uns der Bergmannsgruß der Breslauer Musikgesellschaft, da bringt uns das Manöver ein Konzert nach dem andern, fünf Konzerte in 14 Tagen. Und welches ist nun die Klage? Ja so ist das unbegreifliche Publikum, erst hat es zu wenig, und nun auf einmal zu viel. Ja, es ist kaum zum glauben, aber Einsender hat es selbst angehört, wie da und dort ein Pinsler sich nicht zu sagen schämte, daß durch die Konzerte den Leuten nnr das Geld aus der Tasche gelockt würde. Heiliger Apollo, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie spechen!

Von den Konzerten, welche das Musikchor des 11ten Infanterie-Regiments im Elisium gab, war das erste Donnerstagskonzert sehr wenig, dagegen das erste Sonntagskonzert desto mehr besucht, der Elisium-Garten hat vielleicht noch nie so viel Gäste auf einmal gesehen. Das herrliche Wetter hatte einen bunten Kreis von Damen hinausgelockt, und die uns fremde Erscheinung vieler Offiziere und Militairs machte die Gesellschaft noch bunter. Die ausgezeichnete Musik ließ nichts zu wünschen übrig, besonders wenn man vom Orchester entfernt den Tönen lauschte.

Wie sehr übrigens der Garten mit Gästen gefüllt war, kann man daraus entnehmen, daß eine halbe Stunde nach dem Anfange des Konzerts weder Stuhl, noch Tisch zu haben war; Referent bot einem dienstthuenden Jungen leider vergeblich 5 Sgr. für 2 Stühle und einen Tisch. Ueberhaupt hatte die Bedienung ein weit gemäßigteren Takt, als die muthige Janitscharen-Musik angenommen. Wenn man sich das erfrischende Getränk nicht selbst holte, so war es zweifelhaft, ob man es sobald bekam. Ja, Einsender hat es angehört, daß ein Herr in seiner Nähe gegen 4 Uhr Koffee bestellte und nachdem er denselben nach Verlauf von wenigstens einer halben Stunde abbestellt hatte, ein Mädchen eine Viertelstunde hierauf anfragte, ob nun dem Herr vielleicht der Kaffee gefällig wäre. Das war etwas stark, aber wahr und nur durch die Menge der Gäste zu entschuldigen. Zwar waren ein paar lieblich aussehende Knaben, wahrscheinlich die Vinkerufer oder auf gut altdeutsch: die Kegeljungen, schnell zu Ganimeden creirt worden, aber da ihnen aller Takt und alle Umsicht in dieser Sphäre abging, so mögen sie wohl nicht viel geholfen haben. Um die wahre Weihe eines ächten Marqueur zu erhalten, dazu gehört ein Genie. — Das Bairische Bier war schon bei Zeiten ergründet und ein Glas Zuckerwasser noch am schnellsten zu haben. Dieß waren die angenehmen und unangenehmen Seiten unsers Konzerts am 12. d. M. Nun schnell noch ein Geschichtchen, das Einsender selbst angehört hat.

Mein Weg führte mich bei der Küche vorbei; da erscheint eine honett gekleidete Dame mit einer Düte in der Hand und suchte die Künstlerin der culinarischen Genüsse. Nun Juteste, denk ich, was bedeutet dieser Rebus? Er sollte bald gelös't werden; denn sie giebt der weißbeschürzten Oberpriesterin des Bratspießes ein Loth Koffee und ein Stück Cichorie. „Wie viel Portionen wollen Sie von diesem Mekka?" — „„drei Portionen, wenn ich bitten darf."" ——

Wohl, ich gönne dir ihn, der Levante duftigen Balsam,
Gönn' dir den hohen Genuß, Stärk' nnd berausch dich in ihm!

Was die Beherrscherin des Heerdes dabei gedacht hat, weiß ich nicht, nur sah ich, daß einige Blitze aus ihrem muthigen Auge in die prasselnden Flammen zuckten, und hörte von Krähwinkelei und Donnerwettern ein schwaches, undeutliches Gemurmel. — —

Die übrigen Konzerte des Musikchors des 11. Infanterie-Regiments im Elysium waren fast eben so sehr besucht, desto weniger aber das am Montage in Spalitz veranstaltete.

Herr Branermeister Müller hatte ein Konzert des Musikchors des 1. Kuirassier-Regiments auf Sonntag angekündigt, es konnte dasselbe aber wegen schlechten Wetters erst Montag stattfinden. Auch diese Musik hat allen Zuhörern einen recht heitern Nachmittag und Abend verschafft. Die Abends angebrachte Beleuchtung unserer Karpathen durch kleine Lampen war eine recht gute Idee und das abgebrannte Feuerwerk und besonders die bengalischen Flammen recht überraschend. K.

Sp..... bei Oels, den 23. September 1847.

Die schlesischen Standesherren.

Als bei Eröffnung des preußischen Landtags die sämmtlichen Standesherren in den Zeitungen namhaft gemacht wurden, da mußte es für jeden Schlesier gewiß auffallend sein, daß deren unter seiner Provinz eine ganze Litanei hergezählt waren; denn sie erfüllten grade die Buchstaben des Alphabets von A bis Z, und waren dieselben bis auf die Buchstaben E, F, G, J, P, Qu, U,

X, Y und Z auch die Anfangsbuchstaben ihrer Namen. Von den zweiundvierzig Standesherren des ganzen Landes kommen allein auf Schlesien fünfundzwanzig: also die größere Hälfte sämmtlicher. Vielleicht möchten sie in keiner Gegend Deutschlands so dicht wieder zu finden sein. Bei den andern Provinzen stellt sich das Verhältniß so, daß Pommern einen, Preußen zwei, Posen vier, Rheinland fünf, Sachsen sieben, Brandenburg elf und Westphalen zwölf Standesherren hat. Von den fünfundzwanzig Genannten lebt wieder die kleinere Hälfte in Oberschlesien, und die anderen an den Gränzen des Landes, als wenn sie im breiten Thallande Schlesiens nicht so gut gedeihen wollten. — Wenn, auf obige Bemerkungen bezogen, Vielhaben reich sein heißt, so ist Schlesien die herrenreichste Provinz. Müssen in Folge dessen die Unterthanen hier am meisten vertheilt werden, so sind die schlesischen Standesherren die unterthanenärmsten. Bei Pommern ist dies nachgerade umgekehrt der Fall. — Wo aber viele Herren sind, muß nothwendiger Weise viel befohlen werden; wo aber viel befohlen wird, da muß auch viel gehorcht werden: mithin ist Schlesien die gehorsamste Provinz, und seine Bewohner die unterthänigsten des ganzen preußischen Staats. Zugleich nimmt es Wunder, wie bei solchen Umständen Schlesien gleichwohl in unsern Tagen einen der freisinnigsten Dichter, der freisinnigsten Rechtsgelehrten und freisinnigsten Volkslehrer geboren, oder doch als Landskind genährt hat. Auch wäre ein Theologe nicht auszuschließen. — Man sagt: mit großen Herren sei nicht gut Kirschen essen; — wenn dieses wahr ist, dann muß das Kirschenessen den Schlesiern, um ihrer vielen Herren willen, äußerst schwer werden. Dennoch liebt man in Schlesien die Kirschen sehr, und pflanzt sie mehr als anderes Obst. Ich hatte das in Schlesien seltene Glück, in einem Orte geboren zu werden, welcher keinen andern Herrn, als den Landesherrn, über sich hatte; und als sich durch meine Versetzung von da in der Folgezeit noch ein anderer Herr zwischen ihn und mich drängte, dessen Unterthan ich mich nennen sollte, da fühlte ich ein solches Mißbehagen dagegen, daß mir fast die Speise nicht schmeckte; dessen ungeachtet bin ich noch lange kein Yankee. Was können aber diese Herren dafür?

B.

Festenberg, den 19. September 1847.

Wenn die Erfahrung nicht auf Täuschung beruht, daß kleinere Städte die Errungenschaften des Zeitgeistes besser zu würdigen und sich anzueignen gewußt, als manche große Stadt, so dürfen wir dies mit Recht von unserem Orte behaupten. Der mächtige Zug der Zeit nach Auflösung starrer, hergebrachter, dem Zeitgeiste nicht mehr zusagender Formen hat sich, wie bekannt, auch hier Bahn gebrochen. Es manifestirte sich dieses Streben zunächst auf kirchlichem Boden. Man will behaupten, das hitzige „Rongefieber" sei im Begriff, in ein kaltes umzuschlagen; und in der That scheint die hiesige kleine christkatholische Gemeinde ihrer Auflösung entgegen zu gehen. Wir finden den Grund davon einerseits in der Mittellosigkeit der Gemeindeglieder, die so groß ist, daß der Prediger der Gemeinde ohne Unterstützung von protestantischer Seite sein Auskommen nicht findet; andererseits aber in der herrschenden Noth, die selbst dem willigen Spender die Hand verschließt. Trotzdem schlagen tausend Herzen warm für die Sache des Christkatholizismus, weil das religiöse Bedürfniß von anderer Seite her nur theilweise befriedigt wird. — An reactionären Bestrebungen hat es auch hier nicht gefehlt. Ein Privat-Andachtsverein wollte die Menge durch Auseinandersetzung des Mangelhaften in der Ronge'schen Sache gegen dieselbe stimmen; die Polizeibehörde fand sich jedoch aus triftigen Gründen veranlaßt, das zu den betreffenden Versammlungen dienende Local zu schließen. — Warum sollte man auch das religiöse Pflastern in Schutz nehmen, da man überhaupt hier nicht pflastert?

Unser Mäßigkeitsverein (der Präses will, man solle ihn Enthaltsamkeitsverein nennen) ist im Begriff, zu den bereits Entschlafenen versammelt zu werden. Wir wünschen ihm aus voller Seele die ewige Ruhe. Er hat ja doch — existirt, was jedenfalls mehr werth ist, als die bloße Ankündigung*): man wolle mit göttlicher Hülfe einen Mäßigkeitsverein gründen, zu dem sich schon zwei Personen gefunden, die wahrscheinlich Mitglieder werden würden.

Schreiber dieses behält sich vor, die in Vorstehendem angeschlagene Saite noch mehrere Schwingungen machen zu lassen. ✗

*) Faktisch.

Medzibor, den 21. September 1847.

Seit einigen Tagen hören wir ein ungewohntes dumpfes Pochen. Es ist dieses die auf dem Herzogl. Dominium erbaute Knochenmühle, welche jetzt in Gang gesetzt worden ist. Hoffentlich wird der anerkannte Vortheil durch die Bereitung solchen Düngers, auch hier für den Ackerbau nicht ausbleiben, und so die Einrichtung, wie uns kleine Versuche bereits gelehrt haben, ihren Zweck nicht verfehlen. Uebrigens soll auch die Asche von der Braunkohle ein gutes Düngungsmittel sein, welches nicht allein die Fruchtbarkeit der Gewächse befördert, sondern auch die Kartoffeln vor der bekannten Krankheit schützt.

In einem Dorfe aus hiesiger Umgegend ist ein Mann beim Mähen des Getreides von einer giftigen Otter in die große Zehe gebissen worden. Um der Weiterverbreitung des Giftes vorzubeugen, zog er die Zehe hinter dem Bisse mit einer Schnur fest zusammen. Trotz dieser Vorsicht konnte er jedoch nicht verhindern, daß sich die schädlichen Folgen dieses Bisses dem Fuße mittheilten, er schwoll bis zum Knie-Gelenke an, doch ist dieser beängstigende Zustand durch Umschläge von frischer Milch wieder beseitigt worden.

Neuigkeiten.

Nach ziemlich sichern, wenn auch unverbürgten Nachrichten hat der Kaiser von China beschlossen, in seinem Reiche die Homöopathie einzuführen. Da nun bei dieser Heilmethode die Diät die Hauptrolle spielt, die Bäcker des himmlischen Reichs aber bei Verlust des rechten Ohres kleine Backwaaren nicht liefern dürfen, so hat der Kaiser nach überall eingezogenen Erkundigungen, sich dafür entschieden, seinen Bedarf aus Wartenberg zu entnehmen und für denjenigen Bäcker die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zu bestimmen geruht, welcher die Waaren nach homöopathischen Vorschriften anzufertigen im Stande ist. Hingegen soll an der chinesischen Mauer von der Polizei alles Brot und Semmel confiszirt werden, was etwa zu groß gerathen sein sollte, was hiermit zur Warnung bekannt gemacht wird.

Provinzielles.

In Breslau ist seit einigen Wochen ein Kunstwerk eigner Art zu sehen, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen soll. Es ist dieses nämlich ein Modell der Stadt Wien, aus Holz und erhaben, jedoch so gearbeitet, daß jeder einzelne Theil von seinem Platze genommen und näher besichtigt werden kann. Dieses Modell enthält alle in der Kaiserstadt, wirklich vorhandenen Kirchen, Klöster, Privathäuser, öffentliche Plätze, Gärten, Bäume mit Laub, und Blumen, aufs genaueste nachgebildet. Man weiß nicht, ob man beim Anblick desselben, die gediegene Arbeit, oder die Ausdauer, mit welcher 5 Personen 3 lange Jahre unermüdet gearbeitet hatten, bewundern soll. Der Eintritts-Preis ist nur $2\frac{1}{2}$ Sgr. —

In Liegnitz wurde am 14. d. M. die zweite Versammlung des Seidenbau-Vereins abgehalten. Zuvörderst wurden die Vorstands-Mitglieder gewählt, und fiel die Wahl zum Präses auf den Stadtverordneten-Vorsteher Herrn Neumann. Der Geheime Rath Herr v. Unruh wurde zum Ehrenmitgliede gewählt.

Auch die Stadtverordneten-Versammlungen in Oppeln haben sich auf die erste Anregung für die Oeffentlichkeit in ihren Versammlungen erklärt. — Dem Bürgermeister Herrn Dr. Freitag ist als Zeichen des Dankes zu seinem 76. Geburtstage von der Creutzburger Bürgerschaft ein Pokal überreicht und ihm ein Fackelzug gebracht worden.